

Deutsche Orthopädische Gesellschaft.

N Berlin, 8. Februar. Im Plenarsitzungsaal des Reichstagsgebäudes wurde heute Vormittag in Anwesenheit der Kaiserin und des Erzherzogs Karl Stephan die außerordentliche Tagung der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft unter dem Vorsitz von Prof. Ludloff (Frankfurt), eröffnet. Der Vorsitzende gab eine Uebersicht über das, was die Kriegsorthopädie bereits geleistet, und welche Probleme sie noch zu bewältigen hat. Hier handelt es sich hauptsächlich um die Gebiete: Verhütung und Beweglichmachung versteifter Gelenke, Lähmungen der Nerven, Ersatzglieder für verloren gegangene Gliedmaßen. Gerade dieses letzte Problem, das schon seit dem 14. Jahrhundert die Menschheit beschäftigt hat und an dem heute außer den Ärzten die Ingenieurwissenschaft mitarbeitet, wird einen breiten Raum in den Erörterungen der Tagung einzunehmen haben. Vor Eintritt in die wissenschaftliche Arbeit teilte der jetzige Inhaber des Berliner Lehrstuhls für Orthopädie, Prof. S o c h t (Berlin) mit, daß die Witwe seines Vorgängers, des leider so früh verstorbenen Prof. Joachimsthal, ein Kapital von 10 000 Mark als **Georg Joachimsthal-Preis** gestiftet hat, dessen Zinsen alle drei Jahre für die beste Arbeit auf dem Gebiete der orthopädischen Chirurgie verteilt werden sollen.

Als erstes Thema erörterte man die Frage der **Prothesen**. Prof. S o c h t besprach die Grundsätze, die für den Ersatz der verlorenen gegangenen unteren Gliedmaßen gelten. Er betonte, daß die beiden Prinzipien, die Wiederherstellung der Funktion und Wiederherstellung der äußeren Form, sich bei Beinprothese leicht zur Geltung bringen lassen, gab Vorschriften über die Vorbehandlung des Amputationsstumpfes, wobei es darauf ankommt, die überflüssigen Weichteilmassen durch Umschnürung schnell zu beseitigen, und ging auf orthopädisch-technische Regeln ein, die für die Konstruktion gelten sollen.

Besondere Richtlinien für den **Aufbau künstlicher Beine und Füße** besprach Dollinger (Budapest), der die kgl. ungarische Prothesenfabrik ins Leben gerufen hat, die seit ihrem einjährigen Bestehen bereits fast 1900 Prothesen hergestellt hat. Ueber den **Arbeitsarm** und den **Armstumpf** sprach Wiesalski (Berlin). Er zeigte zunächst an einer Reihe von Amputierten, zu welcher Geschicklichkeit in den feinsten Verrichtungen des täglichen Lebens der Verstümmelte es auch ohne Prothese im Gebrauch seiner Armstümpfe bringen kann, wenn er nur den festen Willen hierzu hat. Ein Mensch mit einem Armstumpf muß als eine neue physiologische Einheit angesehen werden. Gegenüber der Prothese hat der Stumpf trotz des Fehlens der Hand den Vorzug, daß er fühlt. Dieses Gefühl wird, je länger je mehr, in beträchtlichem Maße verfeinert. Was die künstlichen Arbeitsarme anbetrifft, so ist im Laufe des Krieges ihre Konstruktion sehr vervollkommenet und durch Mitwirkung der Ingenieure ausgebaut worden. Ebenso wie den Armstumpf muß man aber auch den Arbeitsarm zu gebrauchen lernen. Wiesalski führte eine Anzahl von Amputierten vor, bei denen man erkennen konnte wie mit derartigen Prothesen alle möglichen Berufe, wie Tischler-, Schlosser- und landwirtschaftliche Arbeiten, selbst bei Verlust des ganzen Armes, ohne weiteres bis zur Vervollendung ausgeübt werden können.

Lange (München) erörtert die Anforderung, die man an einen künstlichen Arm stellen muß. Der beste augenblicklich existierende sei der von der amerikanischen **Carnes-Gesellschaft** hergestellte Arm; jedoch ist bei ihm der komplizierte Mechanismus, sowie das zu große Gewicht und der zu hohe Preis zu bemängeln. Der Redner demonstriert einen von ihm selbst hergestellten Arm, der sich durch besondere Leichtigkeit und Einfachheit der Bewegungen auszeichnet und allen Anforderungen, die man an einen Arm stellen muß, genügt. **Sauerbruch** (Zürich) spricht über eine neue **Operationsmethode**, die er in Anlehnung an schon früher ausgeführte Methoden neu ausgebildet hat. Diese ermöglicht es, die im Stumpf noch vorhandenen aktiven Muskelkräfte zur Bewegung der künstlichen Hand und Finger zu verwenden. Außer den dadurch erreichten Vorteilen, nämlich der Hand eine möglichst natürliche Bewegungsfähigkeit zu geben, werden gleichzeitig die sonst im Stumpf oft vorhandenen Schmerzen beseitigt, und der Stumpf bekommt im allgemeinen mehr das Aussehen eines lebenden Gebildes, nicht wie die bisherigen Stümpfe eines toten Anhängels. **Max Cohn** (Berlin) demonstriert den von der **Carnes-Gesellschaft** bezogenen künstlichen Unterarm, den er seit vier Monaten gebraucht, und der ihm so gute Dienste leistet, wie man es von einem künstlichen Arm nur irgend erwarten kann.